

Charlie, was bleibt?



Charlie lebt - zumindest im gut sortierten Zeitschriftenhandel. (Foto: ska)

2015 war ein gutes Jahr für den islamischen Terror und ein schlechtes für alle, die ihm im Wege standen. Am 07. Januar vor einem Jahr traf es die Redaktion des Satire-Magazins „Charlie Hebdo“. Nun ist eine Dokumentation über den Anschlag in die Kinos gekommen.

Die Reaktion „Je suis Charlie“ ging als Fanal für Meinungsfreiheit um die Welt. Folgerichtig hat Regisseur Emmanuel Leconte sein filmisches Erinnern auch so betitelt. Bereits 2008 hatte der Filmmacher die Charlie-Redaktion begleitet, zuvor veröffentlichte das umstrittene Magazin als eines der wenigen in Frankreich überhaupt die Mohammed-Karikaturen.

Emmanuel Leconte zehrt von diesen Aufnahmen, sind sie doch unverfälscht und schaurig in ihrer Vorahnung. So betonen die Redaktionsmitglieder um ihren Chef Stéphane Charbonnier bereits acht Jahre zuvor, dass sie mit weiteren Attacken auf die Redaktion rechneten. 2011 wurden die Räumlichkeiten von Charlie Hebdo in Paris von einem Brandanschlag getroffen. 2015 töteten islamische Terroristen sieben Redaktionsmitglieder. „Wir haben Charlie Hebdo getötet“, brüllten sie beim Verlassen des Gebäudes.

Dass ihnen das nicht gelungen ist, zeigt die zweite Hälfte der 90-minütigen Doku. Regisseur Leconte hatte als einer der Wenigen das Privileg, die verbliebenen Mitglieder bei der Produktion einer neuen Ausgabe zu begleiten, der ersten nach

dem Anschlag. Versteinert, weinend, abgekämpft: Der Blick in die Gesichter der Protagonist*innen ist erschütternd und doch hoffnungsvoll – Charlie lebt.

Doch es schwingt einiges an Bitterkeit in diesem Film mit. Solidarität mit Charlie Hebdo? Zeigten die meisten erst nachdem sieben Redaktionsmitglieder unter der Erde lagen. Die französischen Eliten feierten sich mit „Je suis Charlie“ als Kämpfer*innen für die Meinungsfreiheit, ihren lebhaftesten Verfechter*innen warfen sie die Jahre zuvor immer wieder Rassismus und Islam-Hass vor.

Schlag bloß keine Wellen

Es bleibt der ergrauten Philosophin Élisabeth Badinter überlassen, dafür Worte zu finden. „Schlag bloß keine Wellen, zettel bloß keinen Konflikt an. Mit dieser Einstellung gehen wir widerstandslos unter“, kritisiert sie die Mentalität der französischen Presse und Gesellschaft. Denn Charlie Hebdo hat nie auf die Befindlichkeiten einzelner Religionsgemeinschaften Rücksicht genommen. Die Freiheit zu zeichnen, was ihnen beliebt, mussten sie immer wieder neu erstreiten. Christentum, Islam, Judentum – keine Religion wurde von den Karikaturist*innen ausgespart. Vielen ging das zu weit, auch in der deutschen Presselandschaft wurde sich vielfach weggeduckt. Als die Mohammed-Zeichnungen in der arabischen Welt zu Protesten führten, wurde es einsam auf der Seite der Meinungsfreiheit. Viel geändert hat sich daran trotz aller Lippenbekenntnisse nicht. Wer sich mit

Pegida-NRW in Duisburg



Pegida und AfD zwei Socken oder ein paar Schuh? Mehr darüber lest ihr auf Seite 4/5.

Pokémon-Wahn im Grugapark



Der*die Allerbeste sein, wie keine*r vor dir war? Ob du das Zeug dazu hast, kannst du im Sommer bei der Poké-Liga in der Gruga unter Beweis stellen. Mehr dazu auf Seite 6.

akduell im Netz

Alle Artikel, die Möglichkeit zu kommentieren und noch viel mehr gibt es unter: www.akduell.de

den Religiösen anlegt, darf auch in Deutschland nicht auf breite Rückendeckung hoffen.

Dass man den Islam und seine Heiligen nicht mehr ungestraft kritisieren darf, musste zuletzt einmal mehr der Deutsch-Ägypter Hamed Abdel-Samad erfahren. Er hatte sich erlaubt, den Propheten Mohammed als historische Person ins Visier zu nehmen und basierend auf wissenschaftlichen Quellen seine „Abrechnung“ in Buchform zu veröffentlichen. Noch hat der Politikwissenschaftler dafür nicht mit seinem Leben bezahlt, wohl aber unter steter Begleitung von Personenschützern mit seiner persönlichen Freiheit. Die Botschaft, die davon ausgeht, könnte nicht eindeutiger sein. Mehr dürften sich die Attentäter von Paris kaum erhofft haben.

Die letzten Minuten des Films werden konsequenterweise nicht mehr dem Anschlag gewidmet, sondern seinen Opfern. Die verbliebenen Charlie-Mitarbeiter*innen und Wegbegleiter*innen erinnern sich. An den gewitzten Tignous, den scharfsinnigen Wirtschaftskolumnisten Bernard Maris, den warmherzigen Cabu. Letzter wird 2008, im Lichte des Streits um die Mohammed-Karikaturen, gefragt ob er alles noch einmal genauso machen würde. Seine Antwort: „Ja“. [ska]

Ein Loch ohne Boden, aber mit allerlei kulturellem Unfug

Kommentar

Mal innehalten

Ein Kommentar von Simon Kaupen

Fraglos - zu viel ist zur Silvesternacht in Köln bereits gesagt und geschrieben worden, als dass an dieser Stelle informativ noch etwas Substanzielles hinzuzufügen wäre.

Viel eher lohnt es sich einen Moment innezuhalten; zu warten bis die erste Flutwelle an Unsinn gebrochen und das Brackwasser vorübergezogen ist. Das Schiff mit den Empörten, das momentan ganz oben auf der Schaumkrone schaukelt, wird schon bald mit dem Strom weiter schwimmen. Erstmal gilt es, den ganzen momentanen rassistischen Dreck, den so eine Welle mit sich bringt, so gut es geht aus dem Trüben zu fischen. Das macht ein Großteil des linksliberalen Feuilletons schon ganz gut, muss man sagen.

Was könnte also zu tun sein, wenn man aus den Ereignissen am Dom, neben Mitgefühl mit den Betroffenen, noch ein erweitertes Problembewusstsein entwickeln möchte?

Dafür muss man sich einiger Dinge bewusst werden, ohne gleich Schaum vorm Mund zu bekommen. Es ist eigentlich gar nicht so schwer, doch für alle, die es nicht verstehen wollen: Sexismus und sexualisierte Gewalt sind sicherlich kein exklusives Problem irgendwelcher rassifizierten „anderen Kulturkreise“. Die Gleichung Alkohol + Männer + Fest ergibt auch ohne „Araber und Nordafrikaner“ ein häufig unerträgliches Ergebnis. Alle Männer dürfen jetzt gerne noch einmal in sich gehen und das ein oder andere Volksfest Revue passieren lassen.

Wichtig ist aber auch: Weiße Bio-Deutsche aufzufordern ihr Verhalten zu reflektieren oder eifrig auf das Oktoberfest zu verweisen, so richtig das auch ist, darf nicht zur Relativierung der Geschehnisse führen! Die Ursachenforschung muss die Verwurzelung von Frauenfeindlichkeit, ganz zu schweigen von Menschen mit anderen geschlechtlichen Identitäten, in vielen islamisch geprägten Kulturen mit einbeziehen. Sie darf die Tabuisierung von Sexualität in diesen Gesellschaften mit all ihren Folgen nicht außer Acht lassen.

Damit begibt man sich auf schwieriges Terrain und die Auseinandersetzung damit dauert länger als eine Welle der Empörung. Aber es muss sein. Musste es schon immer, jetzt mehr denn je.



„Besuch von Drüben“: Auch Studierende der Folkwang konnten Anfang Januar im Loch ausstellen. (Foto: mal)

Im bergigen Wuppertal gibt es ein Loch. Nicht irgendeines: Ein Sommerloch ohne Sommer, gemischt aus Barbetrieb, Musik, Kunst, Literatur, Film, Tanz und Vollrausch, zuweilen ernst gestimmt, aber vor allem mit dem nötigen verschmitzten Lachen. Seit Anfang November bringt die Reihe Sommerloch in der Bergstraße 50, einem ehemaligen Jugendhaus, Veranstaltungen aller möglichen Kultursparten zusammen.

Der „Maya-Kalender der Kultur“, wie auf dem Programmheft zu lesen ist, fußt auf der Idee der kulturellen Zwischennutzung von leerstehenden Flächen. Los ging es mit der dreimonatigen Veranstaltungsreihe im Sommer 2010 in einer ungenutzten Jugendstilvilla in Wuppertal. Das folgende Jahr zog das temporäre Sommerloch in die Elba-Hallen, eine stillstehende Ordnerfabrik mit Industriecharme und viel Platz. Nach zwei Jahren Pause und der Rückkehr in die Elba-Hallen 2014, konnten die Organisator*innen rund um Musiker Maik Ollhoff im vergangenen Sommer keinen Raum finden. Kein Grund den Kopf ins Loch zu stecken, denn nun ist das Sommerloch eben umgezogen: Andere Jahreszeit, anderer Ort und „deshalb nennt sich das Ganze Loch“, erklärt Maik Ollhoff. „Wir haben schnell gemerkt, dass dieser Raum einen ganz anderen Charakter hat und mit diesem Jugendhausflair mussten wir erst mal umgehen. Wir kamen dann auf die Idee, es im hinteren Teil gemütlicher zu machen, auch kleinere Parzellen zu setzen, sodass die Leute stöbern, sich in verschiedenste Räume begeben und sich auf die Atmosphäre einlassen können.“

Raum für Experimente

Seit Anfang November 2015 öffnet die Bergstraße 50 ihr Loch und bietet jede Woche Freitag und Samstag ab 19 Uhr und Sonntag ab 14 Uhr Barbetrieb mit kulturellen Störmomenten an. So kann zum Beispiel ab 19 Uhr eine Vernissage beginnen, um 21 Uhr ein Konzert und danach laden elektronische Beats zur Party ein. „Manch einer kommt vielleicht nur wegen eines Programmpunkts vorbei und sieht dann: Ah, da ist noch was anderes. Dadurch passieren ganz nette Begebenheiten, Gespräche und das ist auch eigentlich das Hauptziel: Ein kommunikativer

Ort, an dem man sich begegnen kann und an dem künstlerisch inhaltlich starke Positionen zu sehen sind, aber auch Raum für Experimente“, meint Ollhoff.

Wichtig ist dem Projekt auch die Kombination aus lokalen und internationalen, erfahrenen und nachwachsenden Künstler*innen. So fand beispielsweise Ende November unter dem Titel „Bring your own“ ein dreitägiger Workshop mit dem Künstler Clemens Behr statt. „Wir wurden aufgefordert Sachen von zu Hause mitzubringen und daraus was ästhetisch Neues zu schaffen“, erinnert sich Josef Kirschner, der in Wuppertal Kunst und Mediendesign studiert. Nach drei Tagen Austausch, Basteln und Sperrmüll durchsuchen, wurden die Ergebnisse ausgestellt und mit experimentellen Elektro-Jazz der Gruppe C.A.R. gefeiert. „Es hat mich inspiriert, einfach mal drauf los zu bauen. Eben nicht schon vorher zu verkopfen und nur Konzept hin zu setzen.“ Am 20. Januar wartet der vorerst letzte Workshop auf die, die sich schon immer mal hinteres Mischpult begeben wollten: Der Mixery Mixperience DJ-Workshop.

Feministische Kontroversen

Empfehlen kann Maik Ollhoff außerdem eine Veranstaltung namens „Die Kunst, Das Loch, Die Frau / Feministische Kontroversen*r“, die am 21. Januar ab 19.15 Uhr zum Film „The Punk Singer“ einlädt. Im Anschluss an den Film, der Einblicke in das Leben der Aktivistin und Musikerin Kathleen Hanna und ihrer Band „Bikini Kill“ zeigt, folgt ein Gespräch mit Expertinnen aus Musik und Wissenschaft.

Immer samstags ab 18 Uhr mit dabei ist auch das „Radio Reude“, was im Sommerloch 2014 durch eine Alkoholvergiftung entstanden ist und live aus dem Loch sendet. „Formate wie unser Radio haben vielen Gästen ein großes Fragezeichen auf den Kopf gesetzt. Aber wir mögen genau diese Herausforderung es in ein Ausrufezeichen zu verwandeln“, meint Maik Ollhoff dazu. Auf die Frage, wie es weitergeht mit der Veranstaltungsreihe, lässt Ollhoff ein neues Fragezeichen entstehen: „Wir suchen eigentlich immer nach neuen Räumen.“ Und bis es soweit ist, heißt das Motto für Januar: „Wer schön sein will, muss bleiben.“ [mal]

Stay, don't go - Veränderung in Frintrop

Es tut sich was in Frintrop. Als Reaktion auf die Angriffe rechter Bürger*innen auf die Geflüchtetenunterkunft in der ehemaligen Walter-Pleitgen-Schule (akduell berichtete) hat sich die Initiative „Stay, don't go – Flüchtlingshilfe Essen“ gegründet. Sie wollen den tristen Alltag der Bewohner*innen etwas bunter gestalten und Freizeitaktivitäten anbieten. akduell sprach mit dem Ende vergangenen Jahres gegründeten Kollektiv.

Wenn es in der Vergangenheit etwas über Frintrop zu lesen gab, war das meist kein Grund zur Freude. Nachdem bekannt wurde, dass die ehemalige Walter-Pleitgen-Schule zur Geflüchtetenunterkunft umgebaut werden würde, gab es immer wieder Spannungen im Stadtteil. Anwohner*innen legten, in Anlehnung an die Jerusalemer Klagemauer, mit buntem Papier umwickelte Steine an die Schulmauer, antiziganistische Banner mit der Aufschrift „Syrians: YES – Gypsies: NO“ tauchten auf und die ehemalige Schule wurde zwei Mal mit Metallkugeln beschossen. Die rassistischen Anfeindungen und rechte Stimmungsmache gegen die Geflüchtetenunterkunft waren das erschreckende Aushängeschild des Stadtteils. Doch der Widerstand gegen das braune Treiben wächst. Neben ehrenamtlichen Frintroper*innen, die die Geflüchteten unterstützen und dem Sozialarbeiter der Unterkunft, arbeitet nun auch die Initiative Stay, don't go – Flüchtlingshilfe Essen aktiv an einer Verbesserung der Lage im Stadtteil. „Als wir uns ein Bild von den rassistischen Zuständen gemacht haben und Kontakt zu dem Sozialarbeiter aufgenommen haben, war für uns klar, dass wir in Frintrop mit unseren Aktivitäten anfangen“, begründet die Gruppe den Schritt, ausgerechnet in der ehemaligen Walter-Pleitgen-Schule mit der Unterstützung von Geflüchteten zu beginnen. Zu den anfänglichen Startschwierigkeiten gehörte vor allem der zeitliche Aufwand, der von den Mitgliedern unterschätzt wurde. „Besonders zu Beginn waren die Aufgabenverteilung und das Tragen von Verantwortung im Ungleichgewicht.“ Trotz der vermeintlich negativen Stimmung in Frintrop gab es bisher keine Probleme mit Anfeindungen oder Auseinandersetzungen aufgrund fremdenfeindlicher Anwohner*innen: „Auch wenn es in dem Stadtteil viele Menschen gibt, die den Geflüchteten kritisch gegenüberstehen, haben wir als Gruppe noch keine negativen Erfahrungen gemacht.“

Den Gesprächen der Initiative mit dem Sozialarbeiter und den Bewohner*innen der



Die Initiative Stay, don't go setzt in Sachen Geflüchtetenhilfe auf mehr als nur Sticker. (Foto: dav)

Unterkunft zufolge, habe es vor allem an Freizeitmöglichkeiten gemangelt. „Der temporäre Zustand war nicht länger tragbar“, lässt die Gruppe verlauten. Die Unterstützung von Stay, don't go ist deshalb darauf ausgerichtet, den Geflüchteten mehr Aktivitäten zu bieten. Beispielsweise werden nun Möglichkeiten zur sportlichen und gemeinschaftlichen Beschäftigung gegeben. Neben Fußballspielen und Bastelgruppen im zweiwöchigen Takt umfasst das seit einigen Wochen auch einen Spieleabend mit Gesellschaftsspielen, an dem die Bewohner*innen der Unterkunft und Mitglieder von Stay, don't go gemeinsam teilnehmen und sich austauschen können. Der bunt gestaltete Alltag soll sich nach Vorstellung der Initiative auch bald auf die Unterkunft selbst übertragen: „Im Rahmen eines Frühjahrsfests planen wir einen Graffiti-Workshop, bei dem die Unterkunft optisch aufgewertet werden soll.“ Eine Verbesserung der Lage im Stadtteil funktioniert jedoch nicht von heute auf morgen, betont auch Stay, don't go: „Für uns zählen die kleinen Fortschritte, die wir bis jetzt gemacht haben und die positive Resonanz von Geflüchteten, Anwohner*innen und Freund*innen.“

Wo soll's hingehen?

Langfristig soll das Konzept auch auf andere Unterkünfte ausgeweitet und im Austausch mit den Bewohner*innen weitere Aktivitäten angeboten werden. „Ziel ist es, ein Netzwerk zu schaffen, um möglichst strukturierte Hilfe für Geflüchtete anzubieten“, sagt Stay,

don't go. Momentan besteht bereits Kontakt zu „Willkommen in Essen“, einer ehrenamtlichen Initiative in der Erstaufnahmeeinrichtung im Opti Gewerbepark, und zur sozialistischen Jugendorganisation Die Falken. Eine Kooperation mit dem Autonomen Zentrum (AZ) in Mülheim gibt es ebenfalls. Auch wenn dieser Weg zur Gewinnung von Mitteln und Aufmerksamkeit für Initiativen eher ungewöhnlich ist, war es für die Gruppe ein logischer Schritt: „Wir wollen unabhängig von anderen Trägern sein, da kamen wir auf die Idee, eine Soli-Party zu veranstalten. Das AZ Mülheim bietet als unkommerzieller politischer Raum die besten Möglichkeiten dazu.“ Für die Feier im AZ am 15. Januar wird einiges aufgefahren. Neben Trashpop und Techno wird auch die Dortmunder Hip Hop Crew AMK auftreten, die Ende vergangenen Jahres mit „Arbeit mein Kryptonit“ ihr erstes Tape veröffentlicht hat. Möglichkeiten für Stay, don't go zu spenden oder in Kontakt zu kommen wird es an dem Abend ebenfalls geben.

Geflüchtetenhilfe umfasst mehr als Freizeitangebote

Hilfe und Solidarität für die Geflüchteten bestehe jedoch auch aus mehr als nur einem verbesserten Freizeitangebot, so Stay, don't go. „Solidarität mit Geflüchteten bedeutet für uns auch sich mit gesellschaftspolitischen Themen wie Rassismus und anderen Diskriminierungsformen auseinanderzusetzen. Daher ist es uns wichtig sich diesen Problemen in den Weg zu stellen und nicht nur aktive Flüchtlingshilfe zu leisten.“ Wie wichtig das Engagement gegen die nationalistischen Tendenzen einiger Frintroper*innen ist, ließ sich im vergangenen Jahr erkennen. Bei Demonstrationen gegen Rechts gab es immer wieder Anfeindungen durch Anwohner*innen und Neonazis. Insbesondere auf der antifaschistischen Kundgebung am 2. September vergangenen Jahres kam es zu Übergriffen durch Böllerwürfe und zu Hitlergrüßen. Bleibt zu hoffen, dass das Engagement der ehrenamtlichen Frintroper*innen und von Stay, don't go dafür sorgt, dass sich die zuweilen bedrohliche Lage im Stadtteil abbaut und die Akzeptanz der Menschen in der Geflüchtetenunterkunft steigt. [dav]

Wer die Arbeit von Stay, don't go unterstützen möchte: Am 15. Januar findet eine Soli-Party zugunsten von Stay, don't go im Autonomen Zentrum Mülheim statt. Los geht's um 21:20.

Duisburg und Pegida - eine Hassliebe

Duisburg hat ein Problem. Ob es ein ausgewachsenes Naziproblem ist, darüber herrscht Uneinigkeit. Anhaltspunkte gibt es dafür einige. Zum Beispiel, dass Mitglieder der Republikaner und der NPD im Stadtrat sitzen. Oder auch, dass der Duisburger Pegida-Ableger so gut wie jeden Montagabend vor dem Hauptbahnhof demonstrieren kann. Und das, ohne mit viel Gegenwind rechnen zu müssen. Aber fangen wir vorne an.

Von Gastautor Richard Diesing

Zur ersten Demonstration von Duigida am 19. Januar vergangenen Jahres kamen rund 500 Personen. Bekannte Neonazigrößen, zum Beispiel aus Dortmund, standen dort neben typischen sogenannten besorgten Bürger*innen. Damals organisierten noch viele verschiedene Gruppen Gegenveranstaltungen, unter anderem Kirchen, der DGB und verschiedene linke Gruppen. So demonstrierten am Duisburger Hauptbahnhof und in der Innenstadt rund 2.000 Menschen gegen Duigida. Damals kam es zu Krawallen, als eine Gruppe von Neonazis von der Polizei wohl unbemerkt durch die Duisburger Innenstadt laufen konnte und auf linke Demonstrant*innen losging. Auf der anderen Seite bewarfen Autonome einige Neonazis, die sich etwas abseits der Duigida-Demo befanden, mit Steinen, Flaschen und Feuerwerkskörpern.

Danach wurde es ruhiger. „Nach der ersten Kundgebung in Duisburg wurden die Pegida-Demos kontinuierlich kleiner und es gab mehrere interne Zerwürfnisse. Auffällig war jedoch, dass von Beginn an zahlreiche organisierte Nazis, zum Beispiel die NPD, Die Rechte und rechte Hools an den Aufmärschen teilnahmen“, so die Initiative gegen Duisburger Zustände (IgDZ) gegenüber der aktuellen.

Und die Hooligans blieben Pegida treu. Zwar gingen die Teilnehmer*innenzahlen von Pegida zuerst zurück, wurden aber „im Herbst



Seit einem Jahr marschiert Pegida in Duisburg jeden Montag durch die Stadt (Foto: Richard Diesing)

wieder größer und militanter“, so die Initiative weiter. Große Gegenproteste blieben aus. Nur ein harter Kern an Pegida-Gegner*innen fand sich jeden Montag ein, um ein Zeichen gegen Pegida zu setzen. Zahlenmäßig waren sie fast immer kleiner als Pegida selbst. Das hatte mehrere Gründe: „Erstens versuchen bürgerliche Parteien und Organisationen aus Duisburg Pegida zu ignorieren. Einzig die Grünen beteiligen sich in den letzten Wochen wieder an den Protesten“, sagt die Initiative gegen Duisburger Zustände. Von SPD und CDU, DGB und Kirchen sei, so heißt es weiter, anders als bei vergleichbaren rechten Veranstaltungen, zum Beispiel in Düsseldorf oder Essen, kaum etwas zu vernehmen. „Einzig die Linkspartei und einige andere Gruppierungen der dogmatischen Linken bleiben den Gegenprotesten über die ganze Zeit treu“, so die IgDZ. Autonome und ideologiekritische Gruppen hätten Pegida NRW wenig Aufmerksamkeit geschenkt, weil es lange so aussah, als ob sich dieses Problem von selbst erledigen würde, so die Initiative weiter. Dies habe sich aber in jüngerer Zeit wieder geändert.

Dubiose Gegendemos

Zum Beispiel am 7. Dezember 2015 als um die 400 Gegendemonstrant*innen zusammen kamen, darunter viele Autonome. Es gab Rangeleien zwischen der Polizei und den Autonomen, mehrere Festnahmen und ein rigores Vorgehen der Polizei gegen die gesamte Gegendemonstration waren die Folgen. Sowa schreckt ab. Genauso wie einige Redner*innen auf der Pegida-Gegendemo. Am 4. Januar zum Beispiel sprach eine Rednerin auf der Anti-Pegida Demo davon, dass Deutschland immer noch besetzt sei. Erst nach mehreren „Querfront“-Rufen einiger Demonstrant*innen hörte die Rednerin auf, weiter Verschwörungstheorien von sich zu geben.

Anfangs hieß die Pegida-Kundgebung noch Duigida, später, nach internen Verwürfnissen, dann Pegida-NRW. Der unter diesem Namen geführte Facebook-Account war es auch, der in einem Kommentar auf Facebook davon sprach, dass Merkel Jüdin sei: „Es mag ja sein, dass du in dieser Woche das erste Mal davon gehört hast. Aber für den Großteil der Bevölkerung ist das schon lange klar, dass Merkel jüdische Eltern hatte und dass die Eltern dieser Frau nicht ganz richtig im Kopf waren.“ Darauf aufmerksam wurde die Facebook-Seite „We're watching you“. Mehrere Medien berichteten, trotzdem blieb eine Distanzierung oder ähnliches aus. Das dürfte die Meinungen von Pegida-NRW wohl widerspiegeln. Auf der Pegida-Kundgebung am 4. Januar pöbelte zum Beispiel ein Redner: „Du kannst in diesem Land nicht über den Holocaust reden. Dann kommst du sofort rein.“

Pegida-NRW hat es in Duisburg geschafft, weiterhin genug sogenannte besorgte Bürger*innen anzuziehen. Auch der Standort ist brisant. Während der Duisburger Pegida-Ableger anfangs noch kaum sichtbar für Passant*innen waren, blicken nun Reisende jeden Montag auf ein Meer an Deutschlandfahnen, direkt auf dem Bahnhofsvorplatz. Die Gegendemo wurde abgedrängt, sie stehen weit von der Pegida-Demo entfernt. Ob Duisburg generell ein Naziproblem hat? Vielleicht nicht, aber Duisburg hat zumindest ein Problem damit, genug Leute gegen Pegida zu mobilisieren. Am 18. Januar feiert Pegida in Duisburg ihr Jubiläum. Dann, so hofft man, werde es wieder mehr Gegendemonstrant*innen geben. Unter dem Motto „We still hate Mondays“ rufen die Emanzipatorische Antifa Duisburg und die Crème Critique auf. Unterstützung gibt es unter anderem von linken Gruppen aus Dortmund und Bochum.



AfD: Sprachrohr von Pegida



Proteste gegen die AfD Ende September vergangenen Jahres in Bochum (Foto: mac)

Pegida hat im Ruhrgebiet – verglichen mit dem Osten der Bundesrepublik – relativ wenig Einfluss. Dort wird bereits über eine Gründung einer Pegida-Partei auf Landes- oder gar Bundesebene diskutiert. Die Idee verläuft sich jedoch schließlich immer wieder im Sande. Das ist auch gar nicht nötig: Schon die Alternative für Deutschland (AfD) übernimmt informell die parteipolitische Arbeit der rassistischen Bewegung.

Woche für Woche folgen tausende Menschen den Aufforderungen Pegidas, gegen die Flüchtlingspolitik der Bundesregierung auf die Straße zu gehen. Zwischen der rassistischen Bewegung und der AfD gibt es zahlreiche programmatische Überschneidungen: Man fürchtet sich vor einer angeblichen „Islamisierung des Abendlandes“, hetzt gegen die „Lügenpresse“ und Geflüchtete, fordert einen Aufnahmestopp und – wie die Landesvorsitzenden Brandenburgs beziehungsweise Nordrhein-Westfalens Alexander Gauland und Marcus Pretzel – notfalls Schusswaffeneinsatz gegen Geflüchtete an der deutschen Grenze. Gauland betonte vor einem Jahr sogar, dass Pegida der „natürliche Verbündete“ der AfD sei. Die Aussage relativierte er auch nicht, nachdem die Facebook-Einträge von Lutz Bachmann an die Öffentlichkeit kamen, in denen er volksverhetzende Kommentare abgab und sich im Hitler-Look ablichten ließ.

Völkische Konzepte und Rassismus

Neben Dresden, wo montags seit über einem Jahr Pegida zu Tausenden demonstriert, fungiert auch Thüringens Landeshauptstadt Erfurt als Projektionsfläche für sämtliche Rechte. Dort versammelt die AfD jede Woche mehrere tausend Anhänger*innen, deren Auftritten kaum von Pegida zu unterscheiden ist und dieselben Kollektivierungsmuster wie „Wir sind das Volk“- und „Lügenpresse“-Chöre aufweist. Als Identifikationsfigur dient der Thüringer Fraktionsvorsitzende der AfD und ehemaliger Geschichtslehrer Björn Höcke, dessen Rhetorik und Wortwahl von völkischen Konzepten und rassistischen Ressentiments durchdrungen ist. So sorgten seine Aussage vom „lebensbeherrschenden afrikanischen Ausbreitungstypen“ und einem tausendjährigen Deutschland Ende vergan-

genen Jahres bundesweit für Aufsehen. Zumindest einen Vorteil hat seine politische Arbeit: Sein nationalistisches Gedankentum stellt keine direkte Gefahr mehr für Schüler*innen dar.

Neuer Vorsitz, neues Profil

Noch bis zum Bundesparteitag in Essen im Mai letzten Jahres war Bernd Lucke Parteivorsitzender der AfD, die schon zur Bundestagswahl 2012 ebenso wie die rechte NPD und pro NRW mit der Aussage, Deutschland sei nicht „das Sozialamt der Welt“ auf Stimmenfang ging. Als aber der nationalistische Flügel der Partei um Frauke Petry, Höcke und Gauland Annäherung an Pegida suchten, kam es zu innerparteilichen Konflikten. Lucke und andere AfD-Politiker*innen, die insgesamt eher einen konservativ-neoliberalen Kurs verfolgten, initiierten den Weckruf 2015 – der aber mit der Wahl Petrys zur künftigen Parteivorsitzenden von der breiten Mehrheit abgelehnt wurde. Im Juni traten mit rund 4.000 nur fast ein Fünftel der AfD-Mitglieder Luckes neuer Partei Allianz für Fortschritt und Aufbruch (ALFA) ein, die ebenfalls eine Begrenzung der Flüchtlingszahlen und Schutzzonen für Geflüchtete in ihren Herkunftsregionen fordert, aber öffentlich weniger radikal auftritt und im Schatten der AfD verschwindet. Dass die AfD mit ihrem neuen, vordergründig rassistischen Profil auf Stimmenfang geht, scheint die Sympathisant*innen nicht zu stören. Im Gegenteil: Durch ihren Schulterchluss mit Pegida fährt sie einen deutlichen Sympathiezuwachs ein. Als die AfD 2012 das erste Mal – noch unter Führung Luckes – antrat und ihren Wahlkampf größtenteils mit sozialchauvinistischer Stimmungsmache gegen Griechenland und Forderungen nach dem Austritt aus der Währungsunion machte, hatten sie mit 4,7 Prozent der Stimmen den Einzug ins Parlament knapp verfehlt. Aktuelle Befragungen zufolge käme die rechtspopulistische Partei auf neun Prozent der Stimmen und würde somit den Einzug in den Bundestag problemlos bewältigen. Die hohen Zahlen nach Deutschland geflüchteter Menschen und die Ereignisse der Kölner Silvesternacht, die nun sämtlichen Parteien und Bewegungen als politisches Instrument dienen, werden den Rechtsruck in der Bundesrepublik wohl noch weiter begünstigen. [fro]

Ballern!

GeiWi Sau - die Party!



Die vier großen Fachschaften der Geisteswissenschaft der Uni Duisburg-Essen haben sich zusammengesetzt und wollen gemeinsam mit euch „vor den Klausuren nochmal richtig die SAU rauslassen.“ Für die ersten Gäste gibt's Freibier, ansonsten kosten Bier und Shots an diesem Abend im Delta in Essen 1,50 Euro. Ausdrückliche Empfehlung der Liste Schwein.

↗ **Ab 22 Uhr, Delta Musikpark Essen, AK 6 Euro**

Lauschen!

Durch die Wand

1992 flüchtete Nizaqete Bislimi mit ihrer Familie aus dem Kosovo nach Deutschland. Anschließend musste sie 12 Jahre lang damit rechnen, von heute auf morgen einfach abgeschoben zu werden. In dieser Zeit gelang es ihr jedoch das Abitur zu machen und Jura zu studieren. Am Freitag, den 15. Januar ließt die Essener Rechtsanwältin aus ihrem Buch „Durch die Wand“ im AKA 102 in Oberhausen. Los geht es um 19 Uhr und der Eintritt beträgt 5 Euro.

↗ **19 Uhr, Akazienstraße 103, 46049 Oberhausen, AK 5 Euro**

Demonstrieren!

Wir haben es satt - die Sechste!

Am Samstag gehen in Berlin wieder unter anderem Bauern, Bäuerinnen und kritische Verbraucher*innen auf die Straße. Demonstriert wird für die Erhaltung von kleinen landwirtschaftlichen Betrieben, fairere Preise für bäuerliche Erzeugnisse sowie eine tier- und umweltfreundliche Landwirtschaft. Aus Dortmund fährt ein Bus zum Demowochenende nach Berlin.

Anmeldung unter: <http://www.bundjugend-nrw.de/termin/wir-haben-es-satt2016/>, Kosten für Studierende liegen bei 25 Euro.

↗ **Ab 12 Uhr, Potsdamer Platz, Berlin**

“Pokemon-Meister sein, das ist mein Ziel!“

Passend zum 20-jährigen Jubiläum von Pokémon findet dieses Jahr ein ganz besonderes Event im Essener Grugapark statt. Im Juli wird in der Grünanlage eine Poké-Liga stattfinden – mit Trainer*innen, Arenaleiter*innen und vermutlich einer Menge Schaulustiger. Mitmachen kann jede Person, die ein Ticket für das Spektakel ergattern kann und einen Nintendo 3DS besitzt. Der hat als Spielgerät der Pokémon-Fans von heute den alten Game-Boy abgelöst.

Sicherlich eine der härtesten Entscheidungen, die viele in ihrer Kindheit treffen mussten: Bisasam, Schiggy oder Glumanda? Noch immer entstehen bei dieser Frage stundenlange Diskussionen, an deren Ende zerbrochene Freundschaften stehen. Nachdem 1996 das erste Pokémon-Spiel in den Game-Boy geschoben wurde, brach ein Hype in Kinderzimmern rund um den Globus aus, der zum Teil bis heute anhält. Anime-Fernsehserie, Sammelkartenspiel, insgesamt 17 Kinofilme und unzählige Merchandise-Produkte wie Pikachu-Kuscheltiere oder Pokémon Bettwäsche sind Zeitzeugen eines der erfolgreichsten Produkte der Spielindustrie. Im Sommer wird nun auch in der Essener Gruga das Pokémon-Fieber in Form einer Poké-Liga ausgelebt.

Unerwarteter Facebook-Boom

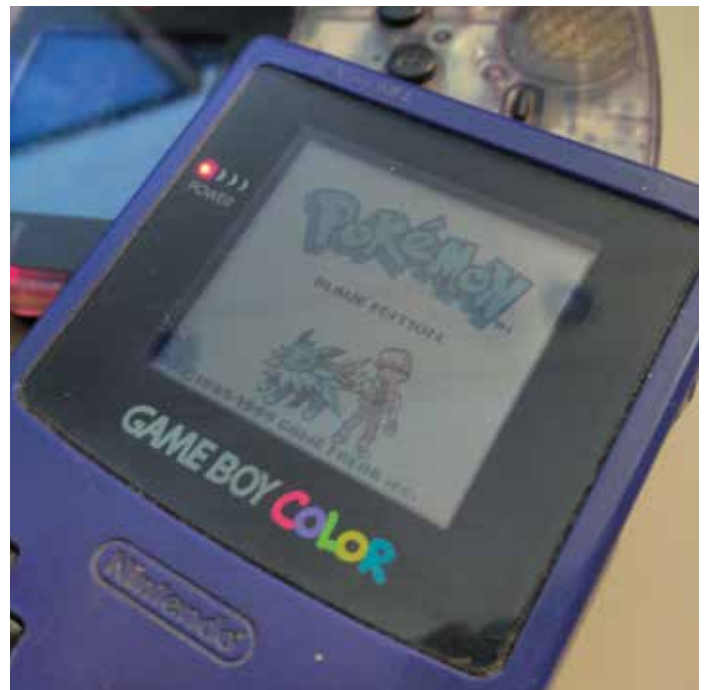
Veranstaltet wird das Ganze von Florian Schlüter, Jacques Hartjes und David Tarakanoff. Die Idee dazu kam von Florian, der Lehramt an der Universität Duisburg-Essen studiert. Aus einem „Jo, weißt du was cool wäre? Wenn man im echten Leben gegen Arenaleiter antreten und Orden sammeln könnte“ entstand im vergangenen Jahr das erste Mal eine Poké-Liga in der Gruga. „Der Park ist einfach sehr abwechslungsreich und riesig. Bei unseren Scoutings haben wir viele Plätze entdeckt, die sich perfekt für die eine oder andere Arena eignen und die geschlossene Form eignet sich perfekt als Spielfeld“, so Organisationsmitglied und Veranstalter Jacques. Damals nahmen laut den Veranstaltern rund 150 Trainer*innen teil und einhundert mussten bereits auf der Warteliste Platz nehmen. „Ich wusste gar nicht, dass es so eine Veranstaltung letztes Jahr schon gab. Dieses Jahr will ich auf jeden Fall dabei sein“, sagt Kolja. Er ist einer von vielen, die sich auf Facebook interessiert an der Veranstaltung zeigen. Und er scheint nicht der*die einzige zu sein: Der Andrang auf das Event für dieses Jahr ist noch einmal deutlich größer als im vergangenen. Auf Facebook gibt es bereits fast 900 Zusagen und 2.200 Interessierte. „Eine unglaubliche Zahl – aber leider mehr als wir mit unseren Möglichkeiten glücklich machen können“, schreiben die Veranstalter. Woher der plötzliche Facebook-Boom kommt, ist ihnen selbst nicht ganz klar. „Mit solch krassen

Zahlen hätten wir nie gerechnet! Da hat der Facebook-Algorithmus uns wohl auch gefeiert und viral extrem verbreitet.“

Am Ende werden nur 200 mutige Trainer*innen eines der Tickets zur Poké-Liga für zehn Euro bekommen können, um ihr Geschick und ihre Tapferkeit unter Beweis stellen zu dürfen. Alle anderen müssen aber nicht die Köpfe hängen lassen, wer nur zum Zugucken kommen will, für den*die gilt der normale Gruga-Eintrittspreis. Außerdem besteht die Möglichkeit, sich als Arenaleiter*in, Helfer*in oder NPC (Non-Player-Character) zu bewerben. NPCs sind Figuren, die nicht von Spieler*innen selbst kontrolliert werden, also bei den Pokémon-Spielen beispielsweise andere Händler*innen oder Trainer*innen.

Im Vergleich zur Veranstaltung im vergangenen Jahr sei man besser aufgestellt. „Wir planen mehr Arenaleiter und andere Gegner ins Rennen zu schicken, um Wartezeiten nicht nur zu reduzieren, sondern auch spannender zu gestalten.“ Zeit, so sagt Jaques, sei bei der letzten Veranstaltung der größte Gegner gewesen: „Im Prinzip hätte jeder Leiter alle fünf Minuten einen neuen Kampf anfangen müssen damit jeder Teilnehmer acht Orden hätte bekommen können. Und ich kann euch sagen: Mensch, ist das in die Hose gegangen.“ Aus diesem Grund soll die Anzahl der Arenaleiter*innen verdoppelt werden, wobei die Ticketanzahl bei 200 Karten bleiben soll. Auch ein Trainer*innendorf wird es auf der Veranstaltung im Sommer geben. Dort sollen NPC verschiedene Waren rund um die Pokémon Welt zum Tausch oder Verkauf anbieten. „Im Geiste dieser Idee wollen wir ein ganzes „Dorf“ von Ständen zusammenbekommen, wo verschiedene NPCs coole Angebote für die Gäste haben“, sagt Jacques. Gekämpft wird in der Poké-Liga, wie eingangs erwähnt, mit einem Nintendo 2DS. Das bietet laut den Veranstaltern gegenüber dem Kartenspiel einige Vorteile: „Technisch gesehen ist es einfacher und zeitlich gesehen effizienter, da das Kartenspiel viel Zeit kostet. Es ist natürlich auch viel beliebter und verbreiteter als das Kartenspiel.“ Die Spielekonsolen werden miteinander verbunden und los geht der Kampf. Jede*r Trainer*in darf für die Einzelkämpfe mit drei Pokémon antreten und damit Chancengleichheit besteht, werden alle Pokémon, unabhängig ihres Trainingsstands, auf Level 50 gesetzt. Sein Team kann

man dabei für jeden Kampf neu zusammenstellen. Es gibt jedoch einige Pokémon, die Tabu sind. „Es sind über die Jahre manche Items und Pokémon entstanden, die einfach viel zu stark sind, so dass wir diese sperren müssen, um die Fairness zu gewährleisten“, erklärt Jacques die Regelung. Wer genügend Orden in seinem Trainer*innen-Pass gesammelt hat, zieht in die Endrunde ein. „Da hier nur eine kleinere Truppe zusammenkommt, dürfen hier sechs Pokémon gewählt werden, um das Spiel in voller Bandbreite zu nutzen.“



Der Game-Boy hat ausgedient, bei der Poké-Liga im Grugapark werden die Trainer*innen sich auf dem Nintendo 3DS messen. (Foto: dav)

Auf den*die Gewinner*in warten neben Ruhm und Ehre auch materielle Preise, wie sollte es anders sein – von Pokémon.

Der Vorverkauf der Karten für die Poké-Liga soll laut Veranstaltern am 22. Januar um 00:01 Uhr beginnen. Potenzielle Nachwuchstrainer*innen sollten jedoch aufgrund des begrenzten Ticket-Kontingents schnell sein. Im Moment läuft zusätzlich die Bewerbungsphase für NPCs, Arenaleiter*innen und Helfer*innen. Einen weiteren Tipp für alle teilnehmenden Pokémon-Fans gibt Jacques auch noch mit auf den Weg: „Macht euch auf ein großes Abenteuer gefasst, und bereitet euch entsprechend drauf vor! Es wird ein langer, aufregender Tag, also sollte man sich gut mit Essen, Getränken und Akkus/Powerbanks eindecken.“ Gewinn machen die drei Studenten mit der Poké-Liga übrigens keinen: „Wir veranstaltet die Gruga-Liga allein aus Liebe zu Pokémon und der Community, darum werden die Einnahmen ausschließlich zur Finanzierung dieses Events verwendet und alles was davon noch über bleibt, wird für einen guten Zweck gespendet.“ [dav]

Marine und ihre nationale Front



Front National-Vorsitzende Marine Le Pen will das Image der rechtspopulistischen Partei lautstark aufbessern. (Foto: Blandine Le Cain, CC BY 2.0)

Aktionen wie in Köln sind nicht nur absurde Kriminaltaten gegen Frauen, sondern bieten ebenso Boden für rechtspopulistisches Gedankengut. Auch die rechte französische Partei Front National (FN) hatte die Übergriffe instrumentalisiert und Stimmung gegen Geflüchtete gemacht. Rechte Parteien werden langfristig Zulauf bekommen, wenn nicht genug informiert und aufgeklärt wird.

Von Gastautorin Mareen Butter.

„Front National“ – Das ist der Name der Partei, die seit einiger Zeit in aller Munde ist. Bei den Europawahlen 2014 erlangte sie die meisten Wähler*innenstimmen unter den französischen Parteien. Bei den Regionalwahlen im Dezember 2015 wurde sie zunächst in sechs von dreizehn Regionen zur stärksten Partei. Im zweiten Wahlgang jedoch schaffte sie es in keiner Region an die Spitze. Auch in deutschen Medien wurde viel über den Aufstieg der rechtspopulistischen Partei und ihrer Vorsitzende Marine le Pen berichtet. Doch wie hat die 1972 gegründete Partei es geschafft, ihr ehemals negatives Image so aufzubessern? Wie sieht das Selbstbild der „Nationalen Front“ aus und was hat sie bisher durchgesetzt?

Seitdem die Tochter des ehemaligen Parteivorsitzenden Jean-Marie le Pen den Vorstand übernommen hat, sehen viele Franzosen die Partei mit neuen Augen. Galt es vorher noch als absolutes No-Go, „Front National“ zu wählen, geschweige denn dies offen zuzugeben, hat sich das Blatt jetzt gewendet. Den Imagewechsel verdankt die Partei also vor allem ihrer „Marine“, die für viele Parteimitglieder als Halbgöttin gilt. Die 47-Jährige distanzierte sich von Äußerungen ihres Vaters,

wegen denen er mehrfach verurteilt wurde (nur ein Beispiel: „Ich glaube an die Ungleichheit der Rassen“) und sorgte für seinen Rauswurf aus der Partei. Der Zwiespalt in der Familie verhalf Marine le Pen zu ihrem Status als Galionsfigur – und der Partei zu einem besseren öffentlichen Image.

Republikanisch oder rechtspopulistisch?

Seit März 2014 stellt die Partei in immerhin zehn Städten die Bürgermeister*innen. Welche politischen Veränderungen seither in Frankreich vorgenommen wurden oder noch werden, sind anhand folgender Beispiele ersichtlich:

- In mehreren Städten wird das gratis Kantinenessen für Schulkinder aufgehoben, beziehungsweise sollen Kantinen ab demnächst nur noch für Kinder zugänglich sein, bei denen beide Eltern berufstätig sind. Ab sofort soll es außerdem kein „Halal“-Kantinenessen mehr geben (also ohne Schweinefleisch). Zu beachten ist hierbei, dass es in Frankreich gar keinen gesonderten Speiseplan für muslimische Kinder gibt. Die Parti Socialiste dazu: „Indem der Front National den Unterschied zwischen den „normalen-“ und den „Halalmahlzeiten“ darlegt, schürt er die Wahnvorstellung einer „islamisierten“ Schule“.

- Gemeindezentren werden drastisch weniger subventioniert oder sollen geschlossen werden.

- Im europäischen Parlament wird gegen das „Recht der Empfängnisverhütung für Frauen und Abtreibung“, gegen „den gleichberechtigten Zugang zum Arbeitsmarkt“, sowie dagegen gestimmt, dass „Kinder lernen, dass Frauen und Männer die gleichen Rechte haben“ (Tarella-Bericht März 2015).

- Mehrere Musikfestivals werden im letzten Moment aufgelöst, der Film „La Belle Saison“, der von der Liebesgeschichte eines lesbischen Pärchens erzählt, wird zensiert. Stéphane Ravier von der FN dazu: „Kunst ist frei, solange sie schändliche Grenzen nicht überschreitet“. An welche dunklen Zeiten der Geschichte solche Aussagen erinnern, muss wohl kaum erwähnt werden.

FN betont zudem gerne seine Loyalität zu den Grundsätzen der französischen Revolution. Florian Philippot, Vizepräsident des FN, zufolge ginge es bei diesen Prinzipien in erster Reihe um Franzosen und Französinnen. Wenn diese zum Beispiel bei der Arbeitsfindung bevorzugt werden, sei das ganz im Sinne der Republik. Gerade aber das wird von einigen Landsleuten angezweifelt. Die republikanischen Werte Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit kann keine rechtspopulistische Partei vertreten, ist sich die 42-jährige Lehrerin und Anhängerin der Parti Socialiste, Gwenaëlle, sicher. „Sie benennen zwar einige tatsächlich existierende Probleme, die das Land hat, lassen aber andere wichtige Tatsachen außen vor, die die Situation von einer anderen Seite beleuchten würden. Sie schieben die Probleme auf Ausländer, anstatt die wahren Gründe der Probleme zu analysieren.“ Und wer Menschen ausgrenzt, könne sich nicht auf Gleichheit oder Brüderlichkeit berufen.

Widerstand durch Aufklärung

Proteste entwickeln sich sowohl unter der Bevölkerung, als auch politisch: Um zu verhindern, dass der FN die Regionalwahlen gewinnt, zog sich die sozialistische Partei in zwei Regionen freiwillig zurück. Neu entstandene Gruppierungen wie „100% Anti-FN“ tauschen sich online aus und entblößte Femen-Aktivistinnen unterbrachen mit Hitlergrüßen eine Ansprache von Marine Le Pen im Mai 2015.

Fraglich bleibt, ob die Gegenaktionen ausreichend sind, um den Supergau zu verhindern: Marine le Pen als zukünftige Präsidentin Frankreichs. Denn diese versteht es sehr gut, den Menschen geschickt das Bild einer seriösen Partei zu vermitteln, die ihre Interessen scheinbar ernst nimmt und ihnen nahe ist. Wer zum Beispiel bei Google den Namen der Partei eingibt, findet schnell private Handynummern von Parteimitgliedern.

Tatsächlich handelt es sich aber nach wie vor bei der Front National um eine populistische, islamfeindliche, anti-sozialistische Partei, die Kultur zensiert und die Interessen ärmerer Bevölkerungsschichten missachtet. Terroranschläge und Übergriffe wie in Köln veranlassen leider mehr und mehr Menschen, mit Parteien wie dem Front National zu sympathisieren. Aufgrund dessen ist es wichtig, zu informieren und klarzustellen, dass gerade jetzt rechtspopulistische Parteien keine Alternative sind.

Score!



Nils Frahm performing at Bozar Electronic Arts Festival 2014 in Brussels. (Foto: Archorta CC BY-SA4)

Imagine a movie without background music. Think of your favourite films and just picture famous scenes, as the show-off in *Once upon a time in the west* or the flying feather in *Forest Gump*, and mute the tone. You will find yourself in an awkward situation and discover that something is missing. Most of the well-known film scores are provided by celebrated musicians – but sometimes, even non-mainstream artists get a shot at it.

Film scores are original written music that accompany a film. The pieces often feature a variety of orchestral instruments or chorals, sometimes they are formed by electronic sounds and devices. A score is written by one (or more) composers, mostly under the guidance of the producer or the director of the film. But it is not to be mistaken with the songs that are played in the actual movie. The difference is that scores usually do not have lyrics or vocal parts in them, although some choral pieces might contain words. Most of the time the term 'sound-track' is used to refer to the collection of all songs, scores and pieces on one medium (like a CD, vinyl or tape). But most interesting about this music is the fact that it encompasses different styles of music in one action.

The classical approach

If you think of movies like *A Beautiful Mind*, *Batman* or *Inception*, you find people like Hans Zimmer or John Williams working with classical western instruments. Mighty and loud piano parts, paired with string-orchestras and powerful percussion sets (mostly used in movie trailers). But then again, a romantic or sad scene with only one piano

playing and one violin harmonizing. Styles are being melted into one new genre and that is the brand new movie score.

Electronic and ambient music

Whereas some of the movies that aired in the late 2010s (e.g. *Gravity*, *Interstellar*) may also contain electronic work. While the classical approach requires many talented musicians, instruments, a lot of microphones and a professional recording studio, electronic or ambient music can be produced with a computer and the know-how of programming in music production software. A typical way to write and record this score music, is to put up a screen

with the premade movie and start improvising to certain scenes.

But what will actually happen if you combine the classical and electronic approach to write the background music for a movie?

Modern classical

Berlin-based composer Nils Frahm is one of the very few musicians, who tries to combine classical elements and new-created ambient sounds into one new merger. Nils started his solo recordings 2005 in his flat and created, by accident, a very unique piano-sound. Because of complaining neighbours, he had to quieten his piano with felt. With the quiet and very bassy sound, Nils made his own matchless sound, that is found on many albums and other (sometimes collaborative) works with fellow musicians. His latest work was providing the score for the movie *Victoria* which aired in June 2015 and was a complete success.

Asking him how this new kind of music he is creating is called, Nils answers that 'even if it sounds a little bit profane, but it is the matter of connecting all these different genres in one*' to the German newscast 'Tagesschau'.

'I would like to dissolve genres and merge them together as a new one, without saying clearly what has become what. The only thing I am not doing is singing. Sometimes I'm strumming', laughs Nils. What we can take from this little journey is that it is worth to take a closer look in scores and background music – they are an artistic approach that is worth listening to. [bjg]

*All quotes were translated from German into English.

Impressum

Studentische Zeitung für Duisburg, Essen und das Ruhrgebiet

Herausgeber: AStA der Uni Duisburg-Essen, der Vorstand: Felix Lütke u.a.

Projektkoordination: Nils Kriegeskorte

Anschrift: aktuell, c/o AStA der Uni Duisburg-Essen, Universitätsstraße 2, 45141 Essen

Comic: Jennifer van de Sandt

Gestaltung: Alexander Bönninger

Redaktion dieser Ausgabe: Simon Kaupen (ska), Marie Eberhardt (mal), Daniel Veutgen (dav), Björn Gögge (bjg), Linda Gerner (Gerne), Philipp Frohn (fro)

V.i.S.d.P.: Philipp Frohn (fro)

Auflage/Druck: 5.000 / Megadruck, Westerstede

E-Mail: redaktion@aktuell.de

Web: www.aktuell.de

HIRNAKROBATIK

4	7	3			
6			9		8 3
	5	7		1	6
7		9		6	
	1			4	
	6		8		1
8		9	7	6	
1	2		5		8
			9	1	4

WOHNHEIMGESCHICHTEN

